





7

26

10

Die Gränzen
der
Cameral= Oekonomie= Finanz=
und Policey=
Wissenschaften
in ihrer Verbindung.

7 543

Tu peperisti Amphitruonem,

Ego alium peperisti Iosiam:

Nunc si pateram patera

Peperit, omnes congencinauimus.

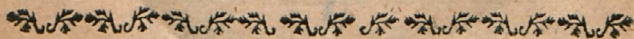
PLAVTVS.

abgehandelt

von

La 580

Johann Christoph Erich Springer.



Halle,

In Verlag Johann Jacob Curts, 1767.





W



und
In
noch



Die Gränzen
der
Cameral = Oekonomie = Finanz =
und Policy =
Wissenschaften
in ihrer Verbindung.

Die menschliche Erkändniß hat nur einen
einzigsten Zweck, nemlich die Wahrheit.
Diese ist das Ziel aller Wissenschaften
und der Mittelpunkt, in welchem sie sich vereinigen.
In den vorigen Jahrhunderten, da die Wissenschaften
noch auf einem Klumpen gleichsam besammen lagen,
A 2 war

4 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

war sie es, durch welche er zusammenhieng. Aber der Klumpe war unformlich und sein Mittelpunkt schwer zu bestimmen. Die Verschiedenheit der Theile und die Ungleichheit ihrer Lage drückte in ungleicher Schwere auf einander; dieses machte ihren Zusammenhang unvollkommen. Die Begierde zur Wahrheit verband sie zwar einigermaßen untereinander. Aber der Sitz der Wahrheit war noch unbestimmt, mithin auch das Ziel ungewiß.

Denen jüngern Zeiten haben wir es zu danken, daß diese Ungewißheit aufgehoben und der Sitz der Wahrheit näher entdeckt worden.

Die Absonderung der Wissenschaften von ihrem unordentlichen Zusammenhang ist die Ursache dieser glücklichen Entdeckung. Die Wahrheit, welche sich gleichsam in den Zwischenräumen, oder an den Gränzen der Theile aufhielte, fiel heraus, sammelte sich aus ihrer Zerstreuung auf einen einzigen Punkt, und entdeckte sich dem menschlichen Verstand in ihrer wahren Gestalt. Von dieser Zeit an konnte man ein bestimmtes Abschen auf sie richten und die abgesonderten Theile so bearbeiten, daß sie alle in ihr, als in dem Mittelpunkte, zusammen laufen, sie unter sich selbst aber durch enge Gränzen verbunden werden konnten, so wie ein Cirkel durch die Linien der mehr oder wenigern Durchschnitte

schnitte des Halbmessers abgetheilt und doch verbunden ist. Alle Wissenschaften, die das Glück hatten, auf solche Art umgearbeitet zu werden, sind also in der Folge Theile eines neuen Ganzen geworden. Man hat sie in den Umfang der menschlichen Erkändniß eingepaßt, und lagen vor sie ausgesuchet, in welchen sie mit andern ähnlichen Wissenschaften durch nahe Gränzen verbunden werden konnten.

Auf diesem sichern Weg zur Wahrheit sind in den neuern Zeiten viele nützliche Künste, die ihren Ursprung dem Zufall und ihre Erhaltung eingeschränkten Handgriffen zuzuschreiben hatten, zu dem Rang der Wissenschaften erhoben, und dadurch zu einem höhern Grad der Vollkommenheit gebracht worden.

Künste, die mehr als eine Absicht zum Grund hatten, konnten zu dieser Vollkommenheit nicht gelangen, so lange sie nicht nach der Verschiedenheit der Absichten abgesondert worden.

Sie machten unter sich ein vermischtes Ganzes aus, und diese Vermischung wirkte eine ungleiche Lage der Theile, woraus bald da eine Erhöhung, bald dort eine Vertiefung entstand.

6 Von den Gränzen der Cameral-Defonomie

Dieses hinderte gleichsam die Regelmäßigkeit der Figur, durch welche sie an andere Wissenschaften gränzen sollte.

Dieses Schicksal ergieng insonderheit über die in unsern Tagen so beliebte Cameralwissenschaft.

Sie lag auch noch in der Werkstätte des Künstlers, in dem Calender des Bauern, in den Registern und an den Kerbhölzern des Schöffers und in dem Vorgemach der Gerichtsstube zerstreut, als ein weiser König vor 40 Jahren die Anstalten traf, sie durch geschickte Männer sammeln und ihr das Wesen einer Wissenschaft geben zu lassen, durch welche das menschliche Geschlecht und seine Fürsten in Stand gesetzt werden können, den Mangel von sich zu entfernen und die wahren Bedürfnisse des Lebens von den falschen zu unterscheiden.

Diese edle Bestimmung würde stark genug gewesen seyn, durch alle Hindernisse der Vorurtheile durchzubringen und auf eine einfache Wahrheit hinabzudringen, welche zu Erreichung jener grossen Absicht die richtigsten Begriffe hätte erzeugen können.

Aber! wie ein Unternehmen von dieser Art, über eine Welt ein neues Licht der Erkändniß auszubreiten,

ren, kein Werk eines einzigen Königs, so groß er war, noch weit weniger das Werk eines oder zweyer Lehrer seyn können. So bleibt der Ruhm des Monarchen und seiner Werkzeuge nichts desto minder unverwelflich, wann schon sein Vorgang nicht glücklich genug gewesen, gleichgesinnte Nachfolger und Mitarbeiter zu erwecken. Die Wissenschaft war unter zu viele Hände zerstreut, und eine jede hielt ihr Theil so fest, als ein Kind einen Apfel, wann wir ihn ihm nehmen wollen, um ihm eine ordentliche Speise daraus zu bereiten, weil es befürchtet, den Apfel nicht wieder zu bekommen.

Indessen war das Unternehmen an sich reizend, und hatte seine verborgene Verehrer, die sich vielleicht nur noch zu schwach oder zu blöde zu seyn dünkten, diese Bahn zu betreten; bis bald der Geist der Verschwendung an den Höfen der Fürsten Schmeichler erweckte, die jenen grossen Gedanken mißbrauchten, um ein Lehrgebäude der Verschwendung aufzuführen, und vor die Projectenmacher ein Stammhaus zu bauen.

Man warf die Landwirthschaft, die Fabriken, Manufacturen, die Comerzien, die Policiey, die Regalien und noch eine Menge anderer Gegenstände untereinander, wie sie fielen, und so oft man eine neue Abgabe vorschlug, so oft wurde aus jenem Gemisch

8 Von den Gränzen der Cameral-Ökonomie

ein Gegenstand herausgesucht, der der neuen Abgabe einen erträglichen, wo nicht gar, rühmlichen Nahmen geben sollte. Zu dieser Absicht hat man besonders die Pollicey, worunter die Sorgfalt vor das Beste und den Ruhestand des gemeinen Wesens verstanden wird, vor sehr bequem gefunden.

Diese Weise zu handeln empfahl sich bald an vielen Höfen, und wurde so allgemein, daß endlich auch Gelehrte aufstundten, die sich Mühe gaben, ihren Geschmack hiernach zu bilden und die Pollicey so sehr mit der Cameralwissenschaft zu verwirren, daß es dem scharfsichtigsten Leser unmöglich fallen mußte, sie nach richtigen Kennzeichen bey einzeln Fällen in ihren Wirkungen zu unterscheiden.

Und so gieng es auch den übrigen Gegenständen, die bald von einem andern die Wirkung, bald die mittelbare, bald die unmittelbare Ursache seyn mußten.

Man vergaß also die erste lautere Quelle völlig, und nahm die neuere mit allen ihren Zusüssen an.

Man sahe Anfangsgründe, Einleitungen und Systemen in die teutsche Buchläden einbrechen, die alle die Cameralwissenschaft in ihrer zusammengeketeten Masse den gelehrten und ungelehrten Lesern nach einer natürlichen

lichen Ordnung beybringen sollten. Dies war ein Zusammenhang, wie derjenige, in welchem der übrige Theil der menschlichen Erkändniß unter ihren ersten Perioden noch einen Klumpen formirte.

Wo ich nicht irre, kennen wir noch jetzt in unsern Tagen die Cameralwissenschaft nicht anders, als in jener Vermischung so vieler Gegenstände.

Und wer einen grossen Theil der Menschen, die in diesem Felde wirklich arbeiten, kennen gelernt hat, der wird mir leicht einräumen, daß die öffentlichen Lehrstühle, die in jüngern Jahren zum Vortrag der Cameralwissenschaften auf den hohen Schulen errichtet worden, den Nutzen noch nicht gestiftet haben, den wir bey andern Wissenschaften wahrnehmen, die ihre Schüler gleich zu den Geschäften bilden.

Wir sehen Leute von dem vollendeten Lauf ihrer Studien in das Vaterland zurückkommen, und hören sie in den Gesellschaften von dem Vorzug der Steuern vor der Accise und von dem Umlauf des Landescapitals mit weiser Mine urtheilen. Sie können eine Säemaschine zeichnen, und besitzen ein Geheimniß, den Saamen zu tränken.

Wir sehen sie bald darauf in öffentliche Aemter gesetzt, wo die Accise ihr Gegenstand ist, und wo ihnen nicht erlaubt wird, über den Vorzug der Steuern zu urtheilen; in Aemter, die von ihnen eine richtige Verwaltung der Einkünfte fordern, ohne, daß sie sich darum zu bekümmern haben, ob die Einkünfte aus dem Umlauf oder aus dem Stillstand des Landescapitals herkommen; in Aemter, wo man von ihnen begehret, die ordentliche Geschäfte des Ackerbaues nach richtigen Grundregeln in verschiedenen Fällen anzuordnen und ihnen nicht erlaubt, die alten Werkzeuge abzuschaffen und neue dagegen einzuführen, oder das Geraid, wie die Gurken, zu säen.

Da sehen wir sie mit allen ihrem akademischen Vorrath bey dem Schreiber, bey dem Bauern in die Schule gehen und von ihnen Vorurtheile einsaugen, welche sie auf hohen Schulen eigentlich hätten auszrotten lernen sollen.

Diese Vorurtheile werden ihnen so viel neue Grundsätze, und sie fangen an, die akademischen Bemühungen um die Cameralwissenschaften vor unhinreichend, auch wohl vor vergeblich anzusehen.

So denkt der Vater und mit diesen Gedanken ausgerüstet, schickt er den Sohn auf die hohe Schule.

Dies

Dieser ist also schon unterrichtet, von was für Schwierigkeiten der öffentliche Vortrag der Cameral- und ökonomischen Wissenschaft begleitet und wie gering der Nutzen davon sey.

Hat er aber doch Lust, einen solchen Hörsaal zu besuchen; und hat er entweder kein metaphysisches Gehör vor die Beweise von der Nothwendigkeit der Bevölkerung, vor die subtilen Erklärungen des Münzwesens und der Handlung, oder hat er keinen Geschmack an dem Vortrag willkürlicher Sätze und unbestimmter Erfahrungen in eben so willkürlichen oder wohl gar alphabetischen Zusammenhang einer Menge von Gegenständen. So wirken die väterlichen Vermahnungen gleich in den ersten Stunden in doppelter Stärke auf den Sohn zurück.

In der unordentlichen Vermischung der Gegenstände müssen wir also die Ursache suchen, wann wir sehen, daß die öffentliche Vorlesungen der Cameralwissenschaft noch keinen wahren Nutzen gegeben haben.

Nicht sowohl die Menge der gemischten Gegenstände, als vielmehr die Unordnung in der Mischung ist es, die der besten Absicht sich entgegen stellt.

Denn

Denn obschon die Menge an sich selbst durch ihren Anblick unser Gedächtniß erschreckt, welches damit beschwert werden soll, so ist doch diese Schwierigkeit als lemal leichter zu überwinden, als diejenige, die sich wider unsern Verstand empört, oder die wir antreffen, wann wir durch allzuweite oder zweydeutige Begriffe Wahrheiten fassen sollen.

Die Absonderung der Theile, aus denen die Mischung besteht, die genaueste Bestimmung ihrer Gränzen, und dann ihre regelmäßige Zusammensetzung machen alleine die Hülfsmittel aus, der Lehre von den Cameralwissenschaften ihren rechten Schwung zu geben. —

Eine Wahrheit, die aus der Sache selbst, und aus dem ungewungen fließt, was die Aehnlichkeit mit andern Wissenschaften lehret. —

Es fehlt auch nicht an Zeugnissen von Männern, die diesen Schaden gesehen, und durch Schritte, die sie gethan, die Methoden zu bessern, genugsam gezeigt haben, daß ihnen der Schaden am Herzen liege. Aber! was kann auch die glücklichste Verbesserung vor Nutzen stiften, wann der enge Raum einer einzigen Stunde den täglichen Vortrag einschränkt, und hundert solche einzelne Stunden den ganzen Umfang der
Zeit

Zeit ausmachen, die zur Erkändniß eines so weiten Feldes ausgesetzt ist?

Es ist also kein Wunder, wann Männer, in deren Vermögen gestanden wäre, die Schritte, die sie einmal gethan haben, zu verdoppeln, mitten im Wege stehen geblieben sind.

Indessen ist doch die Hoffnung nicht verloren, die Cameralwissenschaft, als ein Studium, das in Ansehung seiner Verwandtschaft mit den angenehmsten Theilen der Gelehrsamkeit so viel reizendes und in Betrachtung der Bequemlichkeiten des Lebens, die sie uns verschafft, so viele Vorzüge hat, noch einst in ihrem vollen Flor zu sehen, wann einmal der Verwirrung abgeholfen, die Lehren aus einander gesetzt, jede besonders abgehandelt, und zuletzt alle zusammen in einen einzigen kurzen Lehrbegriff eingeordnet werden sollten.

Die Deutlichkeit und Richtigkeit der besondern Abhandlungen würde so viel ausrichten, daß man nur das wesentlichste und die wichtigste Wahrheiten des Verstandes auf hohen Schulen, die einfachern und vorbereitende Wahrheiten auf niedern Schulen, das praktische aber nach vollendeten Studien erst in dem Lauf der Geschäfte erlernen könnte, so wie die fünf aka-

denii.

14 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

demischen Jahre der alten Juristen in unsern Tagen durch die Menge der Lehrbücher und Hülfsmittel verfürzet worden.

Ich erkenne mich schuldig, von dieser Materie öffentlich zu reden, und den Freunden der Wahrheit meine Gedanken mit der Freymüthigkeit eines aufrichtigen Bürgers zur unpartheyischen Prüfung vorzulegen, was für Wege mir die bequemsten scheinen, jene Zergliederung der Cameralwissenschaft wirklich zu machen.

Eine Vermischung mag aus noch so vielen Theilen bestehen, wann nur die Theile nicht so klein sind, daß das Aug ihre Figuren unterscheiden kann; so wird die Absonderung doch möglich seyn und allezeit leichter fallen, je deutlicher die Unterscheidungskennzeichen der verschiedenen Gattungen sind.

So werden wir bey einem Häufgen vermischter Früchte von Rocken, Weizen, Graupen, Erbsen, Bohnen u. s. w. durch fünf Personen, deren einer jeden seine eigene Gattung zugetheilt ist, mit der Absonderung in einer Viertelstunde weiter kommen und mehrere Richtigkeit damit verbinden, als einer einzigen Person in viel längerer Zeit, oder eben so viel Personen bey einem Gemische von weniger bezeichneten Früch-

Früchten, als Weizen, Spelt, Hartweizen, Ein-
korn, nackte Gerste u. s. w. möglich wäre.

Wenn uns also darum zu thun ist, diese Mischung
in ihre Bestandtheile aufgelöst zu sehen; so kommt mei-
nes Erachtens alles darauf an, deutliche Charaktere
anzugeben, durch welche die verschiedenen gemischten
Wissenschaften sich in ihren Ursachen von einander un-
terscheiden.

Ich werde versuchen, die Gränzen einer jeden aus-
sündig zu machen, und sie so, wie ich sie nach meinen
kurzen Einsichten finde, beschreiben.

Blosse Erfahrungen können zwar zu Ausbildung
der Kennzeichen Hülfsmittel werden, oder einige Züge
näher bestimmen. Den Grund der Unterscheidungs-
gesetze aber können wir nicht darinnen suchen, so we-
nig als wir von den Handlungen einzelner Landsleute,
die unter andern Völkern sich befinden, auf ihren wahr-
en Nationalcharakter schliessen können, so lange wir
zumal von der Gewißheit ihrer angegebenen Geburts-
stätte und von den Umständen ihrer Erziehung nicht zu
gleicher Zeit zuverlässig unterrichtet sind.

Die Absichten und die Zwecke machen den Cha-
rakter der Wissenschaften aus, so unvollkommen auch
dieser

Dieser Satz, bey der Erklärung natürlicher Dinge, seyn mag, weil uns alle Absichten des Schöpfers noch nicht bekandt sind. Die Absichten, die in dem Gemis- sche der Cameralwissenschaft zerstreut anzutreffen sind, müssen also vor allen ausgezeichnet, alle Erscheinungen und Fälle, die sich in der ganzen Masse darstellen, als Wirkungen derjenigen Absichten, die ihnen am gemä- festen sind, angesehen, nach besondern Geschlechtern und Unterarten geordnet, und dann hieraus richtige Erklärungen mehr oder weniger Haupt- oder Neben- gattungen von Cameralwissenschaften gegeben werden.

Dies scheint ein Geschäft von einem grossen Um- fang zu seyn. Es ist es auch. Aber! die Liebe zur Wahrheit verdringt alle Beschwerlichkeiten, und hier erhält sie den Vortheil, daß sie nicht nöthig hat, eine Reisebeschreibung durch das weite Feld ihrer Gegen- stände zu liefern. Sie trägt nur ihre Erklärungen vor, die sie von ihren Wahrnehmungen abgezogen hat, und überläßt dem Leser selbst das Vergnügen, sie gegen die Fälle zu halten, und ihre Richtigkeit zu prüfen.

Ich nehme dann an, daß die Cameralwissenschaft im weitläufigsten Verstande nichts anders sey, als die Wissenschaft, die Schatzkammer des Fürsten oder des Staats vernünftig anzufüllen, vernünftig
leer

leer zu machen, und daß beedes geschehen ist, sich zu überzeugen.

In dieser Erklärung liegt noch keine Bestimmung weder des Grads von der Anfüllung, noch desjenigen von der Leermachung, Grade, von denen wir sollen sagen können, daß sie vernünftig bestimmt sind. —

Um hierzu zu gelangen, müssen wir die Gränzen der einfachesten oder der ordentlichen Cameralwissenschaft auffuchen. Man wird mir leicht verwilligen — wenigstens habe ich schon die ältere Geschichte auf meiner Seite — daß die ordentliche Haushaltung der Regenten ursprünglich keinen andern Zufluß hat, als das Eigenthum oder den Genuß von einem Theil des Landes, welchen aufferdem das Volk als Eigenthum genießten würde.

Dies ist das, was man in unsern Tagen unter der Benennung von Domainen (Domaniel = Dominiats-Haus- oder Eigenthumsstücken) begreift.

Alle Domänen haben im Grunde die Vermuthung vor sich, daß sie zu Bestreitung der Hof- und Staats- oder Landesausgaben hinlänglich sind.

Ein Staat, dessen Domänen dazu nicht hinreichend, wird sie entweder, um ein Herr mehrerer Unterthanen zu werden, zum Theil verkauft und damit seine Regierungsgeschäfte und seinen Hofstaat vergrößert, oder von dem Pracht, von der Verschwendung oder der Faulheit sich haben hinreißen lassen.

In einem grossen, bevölkerten und zwischen drey Handelsplätzen gelegenen Land kann der Regent der Pracht und der Verschwendung ergeben seyn. So lang er nur Vaterliebe vor sein Volk hat, und so lange das Volk nicht selbst in die Wollüste oder in die Faulheit fällt, wird er immer diesem Gößen opfern können, und seine Cameralwirthschaft wird noch ordentlich heissen. Er wird nur den Ueberfluß opfern, der ihm aus seiner ordentlichen Quelle zufließt. Den Ueberfluß, der in der Demokratie zu den Nothfällen des Staats aufgespart wird, in der Monarchie aber dem Regenten in den Beutel fällt. —

Dieser letzte Satz hat zwar einen fekerischen Schein; wird ihn aber verlieren, wenn man ihn bloß in die ursprüngliche Domänen einschränkt, die zur Nothdurft des Hofes und des Staats genau ausgemessen sind.

Der Ueberfluß muß von dem Zufall und aus fremden Quellen kommen, die dem Volk nicht beschwerlich sind.

Dieser Ueberfluß verhält sich wie die Schätze, welche die geistlichen Fürsten von ihren Tafelgütern vor ihre Familie sammeln. In unsern Tagen würde es auf einen politischen Fanaticismus hinauslaufen, wann wir von dem Regenten verlangen wollten, nicht nur das Land nicht mit Schulden zu beschweren, sondern auch vor dasselbe von seinen Tafelgütern noch einen Schatz zu sparen.

In so ferne kann ein Regent der Verschwendung opfern und seine Cameralwirthschaft doch ordentlich seyn, wann er die Opfer nur von den Vorrechten seines Standes und nicht aus den Eingeweiden der Unterthanen nimmt, wann er von Fremden, die ihre Waaren unvermeidlich durch das Land führen müssen, Abgaben erhebt, fremde Verbrecher um Geld bestraft, von Einwohnern, die seinen Staat verlassen, einen Theil ihres Vermögens nimmt, und das Glück hat, in seinen Bergwerken reiche Ausbeuten, von seinen Ackerern und Zehenden überflüssige Ernden zu erlangen, und die geschicktesten Mittel anzuwenden weiß, diese Zufälle in seine Gewalt zu bekommen.

20 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

Dieß sind die Gränzen der Domainen, oder der einfachesten Cameralwirthschaft.

Die Schatzkammer wird hiebey bis zu dem Grad angefüllt, der das nothdürftige Vermögen der Unterthanen bezeichnet.

Wann die Leermachung den Boden erreicht; so ist sie nach unsern heutigen Begriffen immer vernünftig genug. Kann sie aber bis auf den Grad eingeschränkt werden, da der Schatz vor die künftige Noth des Landes oder des Fürsten seinen Anfang nimmt; so ist sie um so viel vernünftiger.

Wann hingegen der Regent entweder der Verschwendung grössere Altäre baut, oder den grossen Voratz hat, zum Besten des Landes Schätze zu sammeln; so erscheint die Cameralwissenschaft in einem ganz andern Auftritt.

Die Policey ist ihre Spielgefährtin; keine ist ohne die andere. Dieß lehret uns die Erfahrung.

Wann wir mit dem Rahmen der Policey einen Begriff der Schönheit oder des Wohlstands verbinden; so sehen wir leicht, worin die Dienste bestehen, die sich diese Gesellschaft leistet, und wie das

Band

Band beschaffen sey, wodurch sie so nahe verknüpft sind.

Die Cameralwissenschaft sorgt vor den Schatz des Landes, er sey nun zur Verschwendung, oder zur Sicherheit gegen die künftige, oder auch zu Erleichterung der gegenwärtigen Noth, worunter ich insonderheit die Schulden verstehe, bestimmt; und die Policy vor die Beglückung des Volks.

Man lasse die Policy treffliche Anstalten machen, die Wohlfarth des Volks zu befördern. Ihre Freundin, die Cameralwissenschaft, wird von ihr verlangen, den Schatz des Landes am ersten dabey zu bedenken, und die Policyanstalt wird von ihrer Vortreflichkeit den größten Theil verlieren.

Man lasse die Cameralwissenschaft neue Abgaben vorschlagen, die Policy wird von ihr fordern, die Wohlfarth des Landes zu bedenken; sie wird aber weiter nichts als die Erlaubniß erhalten, der Abgabe einen Rahmen aus ihrer Familie zu geben.

Man sieht also, daß diese Gesellschaft ungleich gewählt ist, und die Policy allezeit den Kürzern zieht.

Ich werde jetzt zeigen, daß, wann die Cameralwissenschaft nach vernünftigen Grundsätzen bestehen soll, die Pollicey keine Freundin von ihr seyn, sondern als ihre Widersacherin betrachtet werden müsse, deren Gränzen sorgfältig zu schonen sind.

Bei den republikanischen Staaten finden wir die Pollicey in ihrem Vaterland. Sie ist das Grundgesetz ihrer Verfassung. Die Einkünfte, die in die Schatzkammer des Staats fließen, sind den Wassersammlungen gleich, die aus den Fischreichen geleitet werden. Sie sammeln sich selbst, wann der Teich seine angemessene Höhe oder Anspannung einmal erreicht hat.

Man erweitere die Mündungen der Canäle noch so sehr; wann der Teich seine Höhe noch nicht erreicht hat; so wird die Arbeit vergeblich seyn.

Man schaffe dem Teich mehrere Zuflüsse; so wird der Abfluß von selbst erfolgen, und die Erweiterung des Canals wird unnöthig und schädlich seyn.

Man verdoppele und vermehre die Abflüsse; der Teich wird vertrocknen, die Fische werden sterben, oder von den Raubvögeln gefressen werden, und die Wassersammlung wird ihren Zufluß verlieren. Gedenkt man

man sich zwey Personen, davon die eine über den Teich und die andere über die Wasseransammlung gesetzt ist; so findet man den Ausschluß des Gleichnisses; der Aufseher des Teichs muß davor sorgen, ihn in seiner rechten Höhe zu erhalten und sich entgegen setzen, wann der Aufseher der Wasseransammlung ihn erniedrigen will, oder, welches einerley, er muß sein Feind seyn.

Der Aufseher der Sammlung kann alle Mittel anwenden, sie zu bereichern. Sie werden allemal rechtmäßig seyn, so lange sie seinen Feind nicht beleidigen und nicht in seine Gränzen eindringen.

Ihre Freundschaft würde immer den Vorwurf der Partheylichkeit wider sich haben; die Freundschaft der Policen würde das Volk schwächen, und die Cameralwirthschaft würde darüber den Zufluß verlieren und vertrocknen.

Ich glaube, dadurch deutlich genug gezeigt zu haben, wie nothwendig es sey, unter diese Freundschaft den Saamen der Uneinigkeit zu streuen und die Policen von der Cammer zu trennen.

Ist diese Trennung erfolgt; so ist die Pflicht der Policen in keine Nebenabsichten eingeschränkt. Sie wird ganz allein davor sorgen, daß der Teich genugsa-

24 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie
men Zufluß erlange, wodurch er sich in seiner Höhe
erhalten kann.

Hat er diese einmal erreicht; so wird der Zufluß
nichts destoweniger fort dauern und der Ueberfluß wird
an der Gränze selbst seinen Ausgang suchen.

Die Policy gründet sich also in der Wissen-
schaft, nicht nur dem Volk einen beständigen Zufluß
von Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Le-
bens zu verschaffen, sondern auch den Zufluß so einzu-
richten, daß die Art der Zufließung die Nerven des
Volks gleichsam reizen und in Stand setzen müsse, die
Annehmlichkeiten zu schmecken.

Ich werde, um mich deutlicher zu erklären, die
Allegorie von dem Teiche noch auf einige Augenblicke
fortsetzen, wann ich dabey noch annehme, daß der Zu-
fluß theils von warmen und dauerhaften sprudelnden
Quellen, sowol aus der Tiefe des Grunds, als aus
den Ufern, theils von den fetten Abflüssen der nahen
Aecker, theils von dem Durchtrieb des Viehes entste-
hen müsse.

Die Quellen werden durch ihre Aufwallung den
ganzen Teich in der Bewegung erhalten, das Wasser
vor der Fäulniß und durch ihre Wärme vor dem Frost
bewahz

bewahren; die Abflüsse aus den Aeckern aber, gleichwie der Durchtrieb des Viehes, denen Fischen die Nahrung geben.

Ein Volk, das bey seinem Ueberfluß keine Bewegung hat, sondern träg und weichlich wird, hat kein wahres Gefühl vor sein Vergnügen, es ist zu nahe an der Fäulniß, an der Gefahr, im Ueberfluß zu ersticken.

Ein gemeinschaftlicher Eifer vor das Beste seiner Familien und der einzeln Gesellschaften, zu denen der Bürger in allerley Verstande gehört, muß das Volk erhizen und durch einen Grad der Wärme, den der Kreislauf der Säfte erfordert, das ganze Vermögen des Staats im Umlauf erhalten, daß es nicht in die Kästen einzelner Personen zusammenstieße, und wie das unbewegte Wasser gleichsam zu Eiß werde.

Alle innerliche Quellen der Landesproducten, insonderheit der Ackerbau, die Gewerbe und Manufakturen müssen durch ermunternde Beyspiele, durch Versuche der Gelehrten, und durch Begräumung der Hindernisse in Fluß gebracht, und die äußerliche Quellen und Zuflüsse durch bequeme Canäle der Handlung und der Commerzien mit den benachbarten Staaten des



Besuchs der Fremden herbeigeleitet werden, um dem Volk Nahrung und Bequemlichkeit zu verschaffen.

Bis hieher gehen die Gränzen der gemeinen Policey, die sich über das ganze Reich der Natur, das Pflanzen- und Thierreich, die Oberfläche und Tiefe der Erde und des Wassers, über die Kräfte des Feuers und der Luft ausbreitet. Ich setze hinzu, daß gleichwie zu der Aufsicht über einen Fischreich auch noch erfordert wird, die gefährigen und rauberische, ferner die unedle und allzufruchtbare Fischarten, die den Teich in Unordnung bringen und den guten Arten Leben und Nahrung nehmen, nicht zu dulden, sondern von Zeit zu Zeit auszufondern, die Raubvögel zu vertreiben, die Dämme in ihrer Dichtigkeit und den ganzen Teich in einer regelmäßigen Figur zu erhalten, damit das Wasser nicht, da wo es von der Figur abweicht, sich einen Weg zum Ausbruch eröffnen möge, also auch die gemeine Policey vor die Ordnung und Gleichheit der Stände, vor die Abschaffung der Stümper und Müßiggänger, vor die Ruhe, vor die Sicherheit des gemeinen Wesens, und endlich vor die äußerliche Zierde oder das bel-exterieur des Staats, vor die Regelmäßigkeit der Strassen und Gebäude überall, wo keine Verschwendung mit eintritt, noch mit zu sorgen habe.

Hat

Hat sich ein Staat nach diesen heilsamen Endzwecken gebildet, so hat sein Vermögen gewiß schon einen Grad erreicht, welcher der Höhe des angespannten Leibes gleich ist, der da anfängt, seinen Ueberfluß durch den Canal von selbst abzugeben.

Dieser ist dem Canal ähnlich, den man in der gesunden Cameralwirthschaft an die Ufer der Policey anlegt.

Er macht den ganzen Umfang der sogenannten Finanzen oder der Nahmen von Regalien, Zöllen, Accisen, Steuern, Laudemien, Dienst- und Zinsbarkeit, Strafen und Gnaden aus.

Und so weit gehen die Gränzen der zusammengefügten gemeinen Cameralwirthschaft, nemlich bis an die Gränzen der gemeinen Policey.

Die Schatzkammer kann durch sie bis zu dem Grad angefüllt werden, der das Vermögen oder den Zustand der Einwohner bezeichnet, die nicht nur an der Nothdurft, sondern auch an den Bequemlichkeiten des Lebens keinen Mangel haben.

Besehen wir uns endlich mit unserer Einbildungskraft in einen grossen Staat, der durch die Vortheile

theile der Natur und seiner Lage durch den Landbau, durch die Manufakturen und Handlung bereichert und in Ueberfluß gesetzt werden kann; so ist die Auswahl der besten Mittel hiezu und die Einrichtung der bequemsten Anstalten das Werk der höhern Policy.

Und ihre Gegenstände sind es, worin die Cameralwissenschaft sich endlich wieder mit der Policy vereinigt. Diese höhere Policy steht fast alleine unter den Befehlen der Cameralwissenschaft, so, daß man um ihrentwillen diese die höhere Cameral- oder eigentlicher die höhere Finanzwissenschaft nennen könnte, weil sie ganz alleine auf jene sich beziehet.

Ich werde aber doch die Gränzen einer jeden genau zu bestimmen suchen, um daraus ihre Vereinigung richtiger erklären zu können, und hiezu das einmal gewählte Gleichniß von dem Fischteich und der Wassersammlung beybehalten, nur aber noch ein mechanisches Werk, oder eine Mühle hinzugedenken, die aus der Wassersammlung ihre Bewegung erhält.

So bald der Teich die Höhe seiner ordentlichen Anspannung erhalten hat; so kann ihm aller weiterer Zufluß nichts nutzen, auffer, daß das Wasser dadurch in der Bewegung erhalten wird.

Dieser

Dieser Zufluß ist ihm ausserdem nicht nur unnützlich, sondern auch wohl schädlich.

Man nehme an, der Abfluß des angespannten Teichs sey nicht so stark als sein Zufluß; so wird man ihn bald zu einer grossen Höhe ansteigen, über die Ufer austreten, Dämme durchlöchern und zerreißen, die Wassersammlung überschwemmen, und die Räder des Mühlenwerks bestürmen sehen. Ein Theil der Fische schwimmt davon, ein Theil wird an das Land geworfen, wird den Vögeln zum Raub, oder stirbt; das Wasser wird trüb und der ganze Teich geräth in Unordnung.

Es ist also nothwendig, dem Teich seinen Ueberfluß zu nehmen, zu gewissen Zeiten den Grund auszuheben, oder seine Gränzen zu erweitern.

Nur selten wird ein Volk, das seinen Zufluß aus der Handlung erhält und im Ueberfluß lebt, sich in seinem Flor erhalten, wann der Ueberfluß nicht auf eine vernünftige Art in die Schatzkammer des Staats eingeleitet wird.

Der Ueberfluß setzt den Bürger über die Nothwendigkeit der Arbeit hinaus, der Ackerbau und die Gewerbe bleiben liegen, der Fleiß verliert sich aus den
Manu-

Manufakturen, Weichlichkeit, Pracht und Verschwendung reißen ein, der Kaufmann, der sich eine Million erworben und Millionen im Staat umlaufen lassen, wird ein Edelmann, kauft Landgüter, verläßt die Stadt und macht tausend Bettler, die er vorher überflüssig ernährte. Das Vermögen des Staats nimmt in kurzer Zeit ab, ein Theil des Volks ergreift den Wanderstab, ein anderer Theil fällt in die Verzweiflung und murret wider die Regierung. Das ganze System des Staats geräth in Unordnung, und die mächtignern Nachbarn machen sich seine Schwäche zu Nutzen.

Nicht nur die ältere und mittlere Geschichte ganzer Völker und Reiche bewähret diese Erfahrung, sondern auch jüngere Beispiele reden vor sie, die ich anführen könnte, wann Beweise dieser Art minder verhaft wären.

Schon die Natur der Menschen ist Beweises genug, daß der Ueberfluß ihnen nicht nützlich sey. Jeder Mensch arbeitet, um sich bald oder spät Ruhe zu schaffen. Dieß ist der allgemeine Wunsch des menschlichen Geschlechts; man frage sich nur selbst und merke genau auf sich. Gelangt man zu einem Vermögen, welches man vor überflüssig hinreichend ansieht, untern und unserer Kinder Bedürfnissen genug zu thun;

so

so wird man entweder ein Geizhals, oder ein Verschwender.

Einer wie der andere hört auf vor den Staat zu arbeiten; und der Geiz des einen ist dem Staat so schädlich, wohl noch schädlicher als die Verschwendung des andern. Der Geizige trauet dem Glück der Handlung, dem Einkauf in den Gewerben, dem Fleiß und der Treue des Gesindes nicht mehr. Er zieht sein Vermögen zusammen, legt einen Theil davon in den Kasten, leihet einen andern Theil auf Pfänder, und saugt dem armen Bürger das Blut aus den Adern, das übrige läßt er, um die Größe seines Vermögens zu verbergen, oder weil er dem Credit seines Vaterlands nicht traut, in fremden Landen und Wechselbänken um geringe Procenten umlaufen. Seine Söhne, die das Vermögen unter Verpfändung der künftigen Erbschaft schon halb ausser Landes verprasset haben, warten auf den seeligen Tod des Vaters mit Schmerzen, und die Töchter sind bereits an Verschwender verkluppelt, oder werden entführer.

Der Verschwender nähret zwar durch sein Laster viele Bürger des Staats, aber seine leckere Zunge hasset die Früchte seines Landes, und seine Speisen müssen jenseits des Meers gewachsen seyn. Seine Eitelkeit verachtet den Künstler des Vaterlands, und frem-

32 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

fremde Betrüger müssen seinen Leib kleiden und seine Gemächer ausschmücken. Der Bürger, den er doch dabey ernährt, verläßt sich auf ihn als auf eine unerschöpfliche Quelle, und wird darüber auch ein Verschwender. Er stirbt; die Glaubiger theilen sich in seine Kleider und Tappeten, und seine Kinder sind Bettler des Staats.

Doch ich darf meinen Gegenstand nicht aus den Augen verlieren.

Ich will die höhere Policey erklären. Es ist schwer, die Gränzen ihres Amtes zu bestimmen. So ferne sie vor die Wohlfarth des Volks wacht; so hat sie den Ueberfluß vor ihren Feind anzusehen, und es scheint, daß die Stärke ihrer Pflichten sich nur darin beweisen könne, den Ueberfluß abzuhalten.

Aber wir müssen uns zurück erinnern, daß wir uns mit unsern Gedanken in einem mächtigen Staat befinden, in einem Staat, über dessen Horizont die Natur ihr Füllhorn ausstreckt, der aber auch von mächtigen Feinden umgeben ist.

Sollen wir die Güte der Natur verschmähen, die wir anwenden können, die künftige Sicherheit des Staats zu bevestigen?

Die

Die höhere Policy fängt also hier an, ein Theil der Politik zu werden. Sie tritt in das Cabinet und stimmt zu den Rathschlägen über die Sicherheit des Landes und über das Interesse des Staats mit den Benachbarten, über die Aeste der Handlung, über den Lauf des Wechsels und über den Werth der Münzen.

Ihr eigenes Geschäft aber bestehet darin, allemal zu verhüten, daß die Sorge vor die künftige Sicherheit des Staats oder die Sammlung eines großen Schatzes über die Gränzen der gemeinen Policy nicht hinabdringe, oder der gegenwärtigen Wohlfarth des Volks vorgezogen werde.

Dieses kann nicht richtiger geschehen, als wann alle die Geschäfte, in welchen jener Fall sich ereignen könnte, durch ihre Hände gehen.

Sie wird sich allen tumultuarischen Auflagen widersetzen, die nicht nach dem Vermögenszustand eines jeden Bürgers insbesondere aufs genaueste ausgemessen sind. Sie wird bey gewissen Völkern, denen die Freyheit ihr höchstes Gut ist, alle die Mahmen von Steuern, Tribut und Schatzung vermeiden, die ihnen empfindlich sind.

34 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

Sie wird vielmehr Wege aussuchen, die den fleißigen Bürger zu belohnen oder doch zu schonen, und mehr auf die Reichen im Volk zu zielen scheinen.

Sie wird aber auch auf einer andern Seite denen Reichen wieder Vortheile anweisen, die ihnen die Billigkeit der Anlagen scheinbar machen.

So weit gehen die Gränzen der höhern Policey.

Die höhere Finanzwissenschaft hat weiter nichts zu thun, als sich nach ihrem Geschmack zu bilden, und vor die richtige Einleitung der Abflüsse in die Schatzkammer, vor die Reinigung der Canäle, vor ihre Bestigkeit, und davor zu sorgen, daß sie Wasser halten und dasselbe nicht verschlucken, ehe es in die Sammlung kommt, die Finanzbedienten oder Pachters unter einer strengen Aufsicht zu erhalten, und die Ausgaben so anzuordnen, daß sie zur Hauptabsicht der künftigen Sicherheit vor den Staat die besten Wirkungen hervorbringen, oder auch wohl neue Quellen der Finanzen werden, so wie das Mühlwerk an der Wassersammlung bey der Vermehrung des Zustusses vergrößert und noch mehrere Wassersammlungen angeleget werden können.

Sie

Sie wird die Verschwendung des Fürsten zur Neigung vor die Baukunst und zur Verlegung des Kriegsheers unter das Volk lenken. Sie wird davor sorgen, daß die prächtige Menge der Dienerschaft aus tüchtigen Leuten bestehe, die dem Staat durch ihren Verstand und Geschicklichkeit nützlich werden können.

Dies ist die erste Zeichnung der höhern Finanzwissenschaft.

Setzt man sie nun mit der höhern Policy in Verbindung; so sehen wir sie in ihrer Vollkommenheit die Schatzkammer des Staats bis oben anfüllen, und sie wird alle die verächtlichen Mahnen verlieren, die sie bey unordentlichen Haushaltungen unter den Händen der Plasmacher erhalten hat.

Vielleicht möchte der Satz von der Nothwendigkeit, aus dem Ueberfluß des Landes einen Schatz zu sammeln, manchem zu streng scheinen, da zumal unter den neuesten Lehrern der Staatskunst noch über diese Nothwendigkeit gestritten wird; und überdies lehret die Erfahrung, daß mächtige Nationen sowol als mittelmäßige Staaten keinen Landesschatz sammeln, sondern ihren Ueberfluß vor sich behalten, und doch ihren Feinden gewachsen sind. Eine mächtige Nation, welcher Könige zinsbar sind, bestreitet

ter ungeheure Summen zu ihrer Sicherheit ohne allgemeinen Schatz, und der freye Bürger zu Genß bleibt Herr von seinem Ueberfluß.

Aber so scheinbar auch dieser Zweifel in die Augen fällt; so wenig widersprechendes hat er doch. Ein mächtiges Volk, das an der Regierung seines Staats selbstn Theil nimmt, ist sich selbst in ihren einzelnen Gliedern eine Schatzkammer. So viel Summen sie beyschießen, so viel Capitalien sammeln sie sich auf den Credit des Staats; diese Capitalien werden den Quellen von Leibrenten, und alle diese Quellen zusammen genommen, machen den Schatz des Staats aus.

Der freye Bürger des kleinern Staats ist in seinen Augen Mitregent. Ihm liegt die Sicherheit desselben so nahe am Herzen, als dem ganzen Volk.

Sein Ueberfluß hat also schon seine Bestimmung, und setzt ihn nicht in die Gefahr, welcher der Unterthan in der Monarchie, oder der Einwohner des eingeschräncktern Staats ausgesetzt ist. Der Schatz ist wirklich vorhanden, aber ein jeder aus dem Volk hat einen Schlüssel darzu.

Man

Man mag die Sache drehen, wie man will, ohne Schatz wird keine Sicherheit bestehen; sein Sitz kann indessen in dem Pallast des Fürsten, in den Händen der Regierung, oder in den Häusern der Bürger seyn.

Sehr viel verliert freylich diese Wahrheit, wenn der Schatz der Verschwendung in die Hände fällt; die große Absicht der künftigen Sicherheit wird erschüttert. Aber so lange der Schatz nur den Ueberfluß zur Quelle hat, der dem Volk schädlich seyn würde; so ist immer noch der Ueberfluß in den Händen der Verschwendung der Wohlfarth des Staats nützlicher, als in den Händen des Volks.

Es versteht sich aber, daß die Verschwendung unter der Leitung einer gesunden Finanzwissenschaft nur in den Gränzen des Staats bleibe, und von der vortheilhaften Seite sich zurück unter das Volk verbreite.

Man wird bald einsehen, daß dieser hohe Theil der Cameralwissenschaft kein Gegenstand des akademischen Hörsaals sey. Der wenigste Theil der Zuhörer ist zu solchen hohen Stellen bestimmt, die an das Ruder des Staats gebaut sind, und wobey die Kunst, den Geist der Nation und das Herz des Für-

sten zu lenken, das größte Verdienst ist, welches die Vorsehung nur einzelnen Männern aufspart, die ganzen Jahrhunderten in der Geschichte der Staaten den Rahmen geben.

Unsere hohe Schulen haben Ehre genug, wann bey ihnen die einfachste und die gemeine Cameral-wirtschaft und dann auch die Policy, jede besonders, nach richtigen Grundsätzen gelehret wird.

Gleichwie aber die besten Bemühungen uns zum Verdruss gereichen, wann wir von ihren Wirkungen uns nicht überzeugen können; so wird auch der größte Cameralist die Hälfte seines Verdienstes verlieren, wann ihm die Fähigkeit fehlt, sich von den Folgen und dem Nutzen seiner Anstalten eine richtige Ueberzeugung zu verschaffen und die Beweise derselben zu prüfen.

Wir wollen ein Gesetz annehmen, welches die Ausrottung gewisser Raubvögel anbefiehlt, und jedem Bürger eine gemessene Zahl anweist.

Die Vögel werden dadurch nicht ausgerottet, und die Bürger sind in dem Verdacht des Ungehorsams.

Ein Theil davon aber war wirklich gehorsam, und jetzt fehlt es ihm an den Mitteln, den Gesetzgeber davon zu überzeugen.

Es ist möglich, daß, wenn auch alle Bürger gehorchet hätten, die Vögel doch nicht ausgerottet wären.

Wie kann ein ganzes Volk sich in diesem Fall von der Schuld des Ungehorsams frey machen? oder wie kann der Aufseher der Policy, der dieses Gesetz vorgeschlagen, die Regierung des Staats überzeugen, daß es doch befolget worden, und daß doch die Anzahl der Vögel vermindert worden, wann es beyden an geschickten Mitteln der Ueberzeugung fehlt?

Man fordere nur, daß ein jeder Bürger von seinen getödteten Vögeln die Köpfe liefere, und Sorge davor, daß kein Betrug mit unterlaufe; so wird ein jeder Bürger die Policy von seinem Gehorsam und der Aufseher derselben den Staat von der Wirkung des Gesetzes überzeugen können.

Hat ein Staat die besten Einrichtungen vor seine Cammer, und es sind keine hinlängliche Gesetze vorgeschrieben, nach welchen der Fürst oder die Regierung überzeugt werden soll, daß das ganze Cammer-

wesen auf den kleinen und grossen Meistern durch alle Theile richtig verwaltet worden; so ist es beynabe damit eben so, wie mit einer Schatzkammer, die zwar reich ist, dazu aber die Thüren offen stehen.

Ein deutliches, bequemes und überzeugendes Rechnungswesen, welches sich auf Gesetze und Einrichtungen gründet, aus denen die beste Art erlernt werden kann, von der richtigen Verwaltung der anvertrauten Geschäfte, Gelder und Sachen öffentliche Rechenschaft zu geben, ist also unzertrennlich mit einer jeden Gattung von Cameralwissenschaft verbunden.

Je vollkommener eine solche Ueberzeugung ist, je mehr Bezug muß sie auf das Gemüth und den Fleiß Desjenigen haben, der über beedes den Beweis führen soll, nemlich, daß er fleißig und redlich gewesen sey. Die Form und äusserliche Einrichtung wird alsdenn schon ein Hüter seiner Absichten und seiner Handlungen seyn.

Die Rechnung muß eine solche äusserliche Ordnung haben, daß der Fürst oder die Regierung aus derselben an dem Schluß des Jahrs, das Vermögen eines jeden einzeln Amts sowol, als der ganzen Cammer, den Ertrag eines jeden Haupt- und Nebenartikels von Einkünften in dem Verhältniß gegen die vorige

rige Jahre und in einem Zusammenhang, der in der Analogie der Gegenstände gegründet ist, gleichwie aus einem Register den Inhalt eines Buchs übersehen und die Wahrheit prüfen kann.

Die Geschicklichkeit, einer Rechnung eine solche Einrichtung zu geben, setzt einen besondern Unterricht und eine gewisse Uebung voraus, die von dem Registerreiber nicht erlernt werden kann.

Sie muß mit dem wesentlichen der Cameralwissenschaft so genau, wie das Buchhalten mit der Kaufmannswissenschaft verbunden seyn.

Ein Kaufmann, der sein Buch nicht versteht, und Debet und Credit nicht in allen Fällen richtig aus einander zu setzen und übereinstimmend zu machen weiß, wird bey den größten Unternehmungen seines Wises, mit den beschwerlichsten Reisen und vortheilhaftesten Geschäften mitten in seinem Glück. Keinen Augenblick vor seinem Umsturz sicher seyn.

Eine Wahrheit, die mir jeder Kaufmann und auch derjenige einräumen würde, der in den nehmlichen gefährlichen Umständen sich befände. Er würde sich schämen, bey diesem Punkt vor unwissend angesehen zu werden; so allgemein ist die Nothwendigkeit,

C 5

Zeit,

keit, in dem Rechnungswesen Unterricht und Fertigkeit zu besitzen.

Ich glaube nicht, daß ich zu viel fordere, wann ich jedem, der den Cameralwissenschaften in öffentlichen Bedienungen sich widmen will, anrathе, sich vorher, ehe er die höhern Schulen besüchet, in den Nennern seines Vaterlands die äusserliche Einrichtung und den Zusammenhang der Gegenstände bekandt zu machen. Er sollte alles anwenden, um sich diesen Vortheil zu verschaffen, wodurch er auf einmal von den Produkten seines Vaterlands und allen Quellen der Schatzkammer, oder wenigstens eines einzelnen Amtes eine vorgängige Erkändniß bekommt.

Er erlangt dabey zugleich gemeine Begriffe von Einnahm und Ausgab und von dem, was aus der Verschiedenheit ihres Verhältnisses erfolgen kann, als worauf der Grund einer jeden grossen und kleinen Wirthschaft beruhet.

Hat er nach den Umständen seiner Erziehung auch Gelegenheit, sich den Bau der Ackerwerkzeuge, die Weise ihres Gebrauchs, die Arbeiten im Feld, im Wald, die Pflege des Viehes nur dem äusserlichen nach bekandt zu machen. — Sachen, die an sich nicht unangenehm sind, — und er kommt mit allen

Dies

diesen Bildern hinaus in die akademische Lehrstunden der Cameralwissenschaft; so wird seine Einbildungskraft ungleich stärker belebet und seine Begierde nach der Wahrheit der Dinge, die er schon halb kennt und von deren Nothwendigkeit er schon unterrichtet ist, mehr angefeuert werden; die Ausdrücke werden ihm nicht fremd seyn, und er wird das ungeheure, das wunderbare nicht mehr darinnen finden, welches sich diejenigen einbilden, die ganz als Fremdlinge sich einer Wissenschaft nähern und vor ihr erstaunen.

Könnte einer hohen Schule die Einrichtung gegeben werden, daß die Wissenschaften, die sich mit der Natur beschäftigen, mit mehrerer Beziehung auf die cameralische Seite gelehret würden; so würde die natürliche Geschichte, die Naturlehre, die Kräuterkunde, die Scheidekunst auch mehrere Verehrer finden; denn sie würde allen denenjenigen nothwendig werden, die sich dem ersten und einfachen Theil der Cameralwissenschaft mit Fleiß wiedenmen wollen, weil derselbe sich bloß mit denen Werken der Natur, dem Acker- und Landbau, dem Forstwesen, der Viehzucht, dem Bergbau u. s. w. beschäftigt, die alle in dem Begriff der Domänen enthalten sind, und jene Ränntnisse voraussetzen, wann der eigentliche cameralische Vortrag nicht zu sehr ausgedehnt werden soll.

44 Von den Gränzen der Cameral-Oekonomie

Will man die Ausbreitung dieser Wissenschaft, die um ihres allgemeinen Nutzens willen, den sie dem ganzen menschlichen Geschlecht von der Hütte des Bauern an bis zu den Pallästen der Könige gewähret, das eigentliche und einzige Brodstudium heißen könnte, sich einen wahren Ernst seyn lassen; so gehöret eine Uebereinstimmung mehrerer Gelehrten dazu, die sich zu gleichem Zweck unter einerley Hauptfächern vereinigen, alle Gegenstände der Cameralwissenschaft, als da sind: Ackerbau, Gartenbau, Weinbau, Wiesenbau, Bergbau, Forst- und Jagdwesen, Fischerey, Viehezucht, Bienen- und Seidenwürmerzucht, Brauereyen, Ziegelbrennereyen, Hammerwerke und alle übrige Gattungen von Fabriken, die sich von gemeinen Handwerkern unterscheiden, die Wechselgeschäfte, alle Gattungen von Regalien und Befugnissen, Dienst- und Zinsbarkeiten, alle Arten von Ausgaben, nach gewissen Gattungen der Gegenstände, und endlich das Rechnungswesen, jeden besonders mit Fleiß und so zu bearbeiten, daß daraus so viel einzele dogmatische Abhandlungen entstehen, als Gegenstände sind, welche zusammen genommen, den ganzen Vorrath aller cameralischen Wissenschaften enthalten würden, aus welchem denn so viele Gegenstände zu dem Vortrag vor eine oder mehrere Stunden ausgewählt werden könnten, als den Umständen der künftigen Bestimmung und dem Geschmack

schmack des meisten Theils der Zuhörer am gemäßigtesten wären.

Es würde damit wie mit andern Wissenschaften gehalten werden können; man würde gewisse Theile lieber auf jener und gewisse Theile lieber auf dieser Universität hören, und gewisse Theile lieber zu Haus in den Geschäften studiren.

Endlich würde nichts leichter seyn, als aus allen diesen besondern Abhandlungen in einem Zusammenhang, der der Natur der Gegenstände gemäß genug wäre, eine Encyclopädie zusammen zu tragen.

Eben so könnte mit der Policy zu Werk gegangen werden, als welche im eigentlichen Verstande noch weit weniger als die Cameralwissenschaft bearbeitet ist; indem es hier nicht auf bloße aus dem Reich der Möglichkeiten oder einer platonischen Republik hergeholte Policygesetze, sondern auf solche Anstalten und ihre Einordnung in einen natürlichen Zusammenhang ankommt, die sich auf wirkliche Verordnungen und die Beispiele ihrer Ausübung in verschiedenen Staaten gründen; davon wir in unsern Tagen noch nichts Ganzes haben.

Eine

Eine Arbeit, die Erfahrung und eine Sammlung der besten teutschen Geseze und Gewohnheiten aus allen Ländern voraussetzt, wann sie von Nutzen seyn soll.

Die Lehre von der höhern Pollice, so wie von der höhern Finanzwissenschaft könnte als ein Vorbehalt geübterer Sinnen und eigener Belesenheit garfüglich ausgespahret werden, bis die niedrigere und ordentliche Classe dieser Wissenschaft vorher ihre Vollkommenheit erlangt haben würde.

Ich schmeichle mir, in meinen Vorlesungen die Möglichkeit dieses Plans meinen Herren Zuhörern bey Erklärung des ganzen Skelets von der Cameralwissenschaft deutlich genug gezeigt, und überdiß durch den besondern Vortrag der einzelnen Lehre vom Ackerbau bewiesen zu haben, wie reich ein jeder einzelner Gegenstand an Wahrheiten sey, von denen wir vorher genau unterrichtet seyn müssen, wann wir zulezt im Zusammenhang zu einer gründlichen Erkändniß gelangen wollen.

Man hat nicht zu befürchten, daß dieser Reichtum der Materie, dem Lichte der Wahrheit und ihrer Verbreitung hinderlich seyn sollte, vielmehr ist zu hoffen, daß die Verschiedenheit der Erscheinungen,

gen, auch noch ehe man von ihrem grossen Nutzen unterrichtet ist, in den Freunden der Wahrheit eine Begierde erwecken werde, nicht nur ihre Erkändniß zu bereichern, sondern auch durch eigene Arbeiten das Reich der Wahrheit erweitern zu helfen.

Zum wenigsten ich, meines geringen Theils, hoffe, dem gelehrten Publikum nächstens vorzulegen, was ich in diesem angenehmen Felde, und zwar in dem Bezirk, welchen ich zur Bearbeitung mir ausgezeichnet, versucht und theils durch Proben der Vorlesungen schon bewährt befunden habe.

Es ist dieses der Ackerbau, der Wiesenbau, der Weinbau, die Viehezucht, die Bienenzucht und ein Theil höherer und niederer Regalien oder Zinsbarkeiten, das Rechnungswesen sowol als eine zusammenhängende Sammlung von den besten teutschen Policygesetzen.

Ich will aber durch solche Versuche nur zeigen, wie leicht es möglich wäre, vor diese Wissenschaft in kurzer Zeit, der Weitläufigkeit des Feldes ohngeachtet, ein Ganzes zu liefern, wann mehrere Kenner ihrer Wahrheiten zugleich Hand an das Werk legen wollten.

Diese

48 Von d. Gränzen der Cameral-Oekonomie etc.

Diese Leichtigkeit in der Ausführung würde eine Folge von der Absonderung und Bestimmung der Gränzen seyn, die unter den so verschiedenen Theilen der Cameralwissenschaft vorgenommen werden, insonderheit aber die Policywissenschaft treffen müste, welches ich eigentlich in diesen wenigen Bogen beweisen wollen.

Habe ich diesen Beweis nicht geleistet; so strafe mich der bessere Kenner freundlich. Ich werde sein Urtheil mit Dank annehmen, und da, wo ich geirret haben sollte, der Redlichkeit meiner Absicht und der Liebe für die Wahrheit die Entschuldigung überlassen.



112

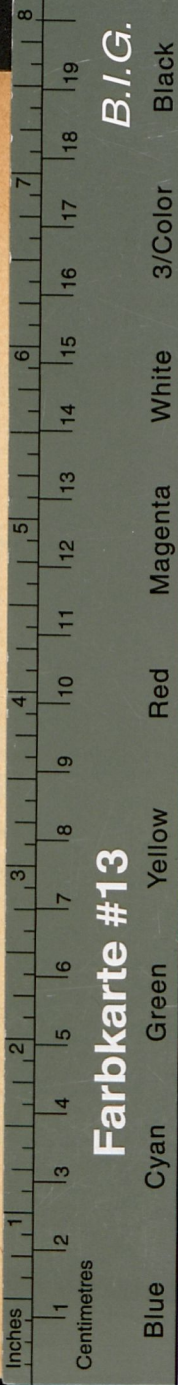




La 580

S

Ha 179



B.I.G.

Farbkarte #13

7

26

Die Gränzen
 der
 Cameral= Oekonomie= Finanz=
 und Policy=
 Wissenschaften
 in ihrer Verbindung.

Tu peperisti Amphitruonem,
 Ego alium peperisti fofiam:
 Nunc si pateram patera
 Peperit, omnes congencinauimus.



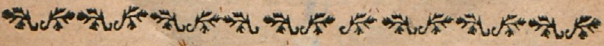
P 543

PLAVTVS.

abgehandelt
von

La 580

Johann Christoph Erich Springer.



Halle,

In Verlag Johann Jacob Curts, 1767.